

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. W. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 14. März.			
Weizen	1. Qual. neuer 20 40	Hafers neuer	13 20
	2. " 19 40	Rüben (Roeel)	25 50
		Mapis 1. Qual.	26 50
Landroggen	1. Qual. 13 20	2. Qual.	25 —
	2. " 12 20	Kartoffeln	7 —
Gerste	Winter " 15 —	Heu	4 30
Buchweizen 1. Qual.	15 —	Weggenstroh	3 80
Preise unverändert.			
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	61 50		
Rübsöl per 100 Kilo faßweise	63 50		
Gereinigtes Del per 10 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl.	127 —		
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo	29 —		
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo	5 —		
Rübsöl und Kuchen unverändert.			

Deutschland.

NPC. Berlin, 7. März. Wenn schon die Rede des Hrn. Reichsanwalts gelegentlich der ersten Beratung des Gesetzesentwurfes die Strafgewalt des Reichstages betr. kaum einen Zweifel darüber aufkommen lassen konnte, daß mit der bloßen Ablehnung der Vorlage die Sache nicht abgethan sei, so geht aus der heutigen Nummer der „Prov. Corr.“ bis zur Evidenz hervor, daß der Hr. Reichsanwalt seinen Plan die Redefreiheit der Abgeordneten zu beschneiden, keineswegs aufgegeben hat. Nach Relativität der im Reichstage darüber stattgehabten Verhandlungen kommt das offiziöse Blatt zu folgendem Schlusse: „Nun denn, — der Reichstag hat die ihm von der Regierung dargebotene Hand zur Befestigung eines schwereren Mißstandes, der folgerichtigen Ergänzung der in dem Socialistengesetz getroffenen Bestimmungen zurückgewiesen: es wird zunächst abzuwarten sein, ob er aus eigener Machtvollkommenheit und auf dem Boden seiner Geschäftsbefugnisse etwas schaffen kann, was dem berechtigten Wunsch der Bevölkerung entspricht, Ruhe vor socialistischen Agitationen und Schutz gegen den Mißbrauch parlamentarischer Privilegien zu gewinnen.“

— Die Petitionen für und gegen die Wucherergesetze, sowie für und gegen die Beschränkung der Wechselbarkeit, über welche die Petitions-Kommission zur Tagesordnung übergegangen ist, werden bei Gelegenheit der Beratung des Antrages Reichenspergers durch neuerlichen Bericht zur Kenntnis des Plenums des Reichstages gebracht werden.

— Die Fortschrittspartei beabsichtigt bekanntlich eine Interpellation wegen der Getreidezölle beim Reichstage einzubringen. Die bereits formulierte Interpellation, welche die Unterzeichnung des Aba. Richter-Hagen trägt, hat bis jetzt noch nicht die

geeignete Unterstützung gefunden. Das Comité hat es bestimmt abgelehnt, der Interpellation seine Unterstützung zu gewähren. Hr. Richter hofft trotzdem die nötige Anzahl der Unterschriften zusammenzubringen. Bei dem gespannten Verhältnisse, das augenblicklich zwischen ihm und dem Reichsanwalt besteht, dürfte er aber kaum auf eine Beantwortung der Interpellation zu rechnen haben.

— Die Commission zur Beratung des Antrages Stumm, betreffend die Einrichtung von obligatorischen Invaliden- und Altersversorgungskassen, hielt gestern ihre erste Sitzung. Als Vertreter der Regierung fungierten die Herren Geheimen Räte Vohmann und Nieberding. Seitens des Reichsanwaltes war ein ziemlich umfangreiches Material vorgelegt, dessen Werth für die Sache jedoch nicht belangreich zu sein schien, da es, wie mit Recht ausgeführt wurde, gänzlich unumgänglich ist, ein statistisches Material über das freie Cassenwesen zu liefern, wie über die Knappschaftskassen. Seitens des Abg. Struwe wurde beantragt, die Discussion aufzuschieben, um das vorgelegte Material zu benutzen, worin andererseits umfomehr eine bloße Verschleppung der Sache gesehen werden konnte, als das Material für die Generaldiscussion gänzlich belanglos sei. Es wurde die Abg. Dr. Frhr. v. Hertling und Böllmer zu Referenten über das vorgelegte Material ernannt. In der Generaldiscussion wiederholte der Abg. Stumm unter Widerlegung einiger ihm gemachter Vorwürfe die Gründe für seinen Antrag. Abg. Dr. Frhr. v. Hertling knüpfte die Zustimmung zu obligatorischen Cassen an die Bedingung der Garantie der Pensionen für die Arbeiter und der Uebertragbarkeit der Forderungen von einer Cassa auf die andere. Der Abg. Stumm erachtete die Forderungen für billig und notwendig. Mit Recht machte der Abg. Dr. Moulfang dem Vorwurf des Zwanges gegenüber geltend, daß der Zwang vernünftig sei, während die Bestimmungen über den Unterstützungsbetrag eine unbillige Härte gegen die Communen ausübten. Der Vertreter der Regierung hob hervor, daß die Reichsregierung die Frage seit Jahren immer im Auge gehabt, daß aber die immensen Schwierigkeiten einen Abschluß nicht gestatteten; Invalidenkassen nach dem Schema des Knappschaftsgesetzes einzurichten, sei nicht durchweg möglich, weil Organe und Arbeiter wie Verhältnisse ganz verschieden liegen. Nachdem seitens der Gegner obligatorischer Cassen die Schwierigkeiten, diese einzurichten dargelegt, wird die Discussion vertagt.

Berlin, 12. März. Am 26. November v. J. interpellirte der Abgeordnete v. Schorlemer-Mitt in der Reichsversammlung wegen Maßnahmen gegen den überhand nehmenden Wucher. In der Discussion, welche sich an diese Interpellation anknüpfte, gab der Abgeordnete Dr. Karl Braun nach dem stenographischen Verichte folgende Äußerungen von sich: „Ich komme nun zu den Zinstaxen, und da muß ich gestehen, daß mir die Ausführungen des Hrn. v. Schorlemer-Mitt in so

weit unverständlich sind, als er von der Voraussetzung auszugehen scheint, die Abschaffung der Zinstaxen sei etwas ganz Neues und Unerhörtes, was nur im preussischen Staat und im deutschen Reich geschehen sei. Er weiß doch ohne Zweifel, daß beinahe alle europäischen Culturstaaten die Zinstaxen aufgehoben und die betreffenden Gesetzgebungen beschränkt haben. Ich gebe zu, daß es eine Zeit gab, wo die Zinstaxen eine gewisse Berechtigung hatten; das war jene Zeit, wo alles im Zustande der Gebundenheit war, wo die Person gebunden war, wo die Zustände gebunden waren, wo die Arbeit gebunden war, wo die Production gebunden war, wo der Markt gebunden war, also in den Zeiten des Mittelalters. Aber wie ist es heute zu Tage? Heute zu Tage sind alle die Bollwerke gefallen, und mit demjenigen, der sie wiederherstellen will, unterhalte ich mich gar nicht darüber, ob eine solche Wiederherstellung gut oder schlecht ist, ich antworte ihm: „Es geht nicht.“ Dazu ist kein Mensch im Stande, in die Wege der Vorkehrung in einer solchen Weise einzugreifen. . . . Nun will man alle diese Mißstände, die sich gegenwärtig im wirtschaftlichen Leben zeigen, die sich zeigen in den schützöllnerischen Staaten wie in den freihändlerischen, in den Staaten mit voller Zinstaxenfreiheit und in den Staaten, die noch einige Ueberreste der ehemaligen mittelalterlichen Vorschriften erhalten haben, diese Zustände, die sich überall zeigen, die sich sogar in den schützöllnerischen Staaten am allermeisten zeigen, die will man in Zusammenhang bringen mit der Aufhebung der Zinstaxen. Ja, m. H., diese Mißstände haben ganz andere Ursachen. . . . Es ist nicht die freie Concurrenz, die das verursacht hat, wie der Hr. Frhr. v. Schorlemer zu meinen scheint, es sind auch nicht etwa die handelspolitischen Grundsätze, die bei uns gelten, und wenn er gerade das Vorbild eines schützöllnerischen Staates haben will, so verweise ich ihn ahermals auf die Ver. Staaten von America, das sind ein- und dieselben Mißstände; aber so dumm, daß sie die Zinstaxen wieder einführen wollen, sind sie nicht (Heiterkeit); sie wissen sehr wohl, daß dieses enorme Land mit seiner jetzt noch dünnen Bevölkerung, mit seinem kolossalen Gebiet, mit seinem ungeheuren Reichtum an allen möglichen Materialien, daß dies nichts nöthiger hat, als das Capital des Auslandes, und deshalb ergreift es alle Maßregeln, gute und schlechte, die geeignet sind, das Capital nach America zu ziehen. Leider haben wir, veranlaßt vielleicht durch die frühere Zinsgesetzgebung, zu diesem Auswärtigen-Verkehr Capital nach America und nach andern Ländern, wo es nicht besser aufgehoben war als in America, deutscherseits sehr viel beigetragen.“

Der Regierungs-Minister G. Koenigs in Düsseldorf weist in einem Artikel der daselbst erscheinenden „Gewerblichen Zeitschrift“ nach, daß der Abgeordnete Karl Braun, der bekannte Vorkämpfer der Freihandelspartei, in Vorlesendem thätig-

Die Haideschente.

Von Dr. A. Tenschhoff.

13) (Fortsetzung.)
Wie ein Betrunkener taumelte Christel nach Hause. Er hatte ja zugelegt. Fünfhundert Thaler! Summe es ihm unaussprechlich im Obere. Der Haidefritsch schaute ihm böhnisch nach. „So weit hatt' ich dich“, murmelte er. „Das ist schon ein Schritt weiter. Ich muß Alles riskiren, und sollte es mir selber an den Kragen gehen. Er oder ich. Ich muß in seine Höhle hinein. Und der dumme Knecht! Haha! Meinte da, das Ding ließe für den Kröger so glatt ab. Haha! In's dunkle Loch muß er, daß er das Tageslicht sein Leben lang nicht mehr sieht. Und dann will ich ihm in die Ohren schreien: Kröger, das ist mein Wert, das hat der Haidefritsch gethan. Wurst wieder Wurst. Sehe ich nur halb, sollst Du nichts mehr sehen. Und meint der Löpel von Knecht, er kriegt fünfhundert Thaler? Haha! Da müßte ich nicht der Haidefritsch sein.“

Er wanderte durch die Haide nach seiner Hütte. Ausgelassen froh, wie lange nicht, sang und jubelte er, daß es unheimlich in die Weite klang, wie das Gelächter eines Teufels.

Der Haidefritsch brauchte nicht lange zu warten. Noch in derselben Woche erschien fast außer Athem und bebenden Herzens Christel im Wirthshause. Der Schritt hatte ihm Ueberwindung gekostet. Schönen Blickes rief er den Mitwirth und Urheber seiner Schuld beiseite.

„Sie sind heute Nacht heraus“, sagte er, „und wahrscheinlich kommen sie in unser Haus, denn der Herr gebot mir, die Hinterthür offen zu lassen. Vor elf Uhr kommen sie schließlich.“ „Dann bin ich zehn Uhr im Baumgarten“, unterbrach ihn der Haidefritsch.

Mit hastigen Schritten, wie er gekommen, entfernte sich der Knecht.

Gerade hatte es vom Kirchthurm zu Ostbevern zehn geschlagen, und der Klang drang in der schwelgenen Nacht vernehmlich über die Haide, da stand der ehemalige Bauer am bezeichneten Orte. Gleich darauf öffnete sich auch die Thür des Ruhstalles, und bebend tappte Christel durch die stockdunkle Finsterniß zum Baumgarten. Der Bauer hatte das leise, kaum hörbare Knarren der Thür vernommen und schritt dem Nahenden entgegen.

„Bist Du es, Christel?“ wisperte er.

Der Angeredete nickte zustimmend, obwohl er vorbereitet war. Dann faßte er sich und flüsterte ebenso leise:

„Kommt, ehe sie uns überraschen. Es könnte uns Weiden schief gehen.“

Und er brachte ihn vorsichtig. — der Hofsund schlug einmal

an, aber des Knechtes Fuß beruhigte ihn, — auf demselben Wege, den er gekommen, durch den Stall auf die Tanne und von dort auf einen anderen Weg von der Kasse hinauf. Der erstere aber schien ihm sicherer. Hier oben hatte er bereits Vorbereitungen getroffen und versteckt seinen Gefassen in der Nähe des Hausfamines zwischen einem Haufen vorher aufgeschütteten Strohes. In diesem Versteck war der Haidefritsch vor Entdeckung ziemlich sicher, konnte jedoch, wenn ein Licht leuchtete, den oben erwähnten Ausgang von der Kasse auf und den freien Raum auf dem Boden völlig überblicken. Nochmals empfahl ihm Christel die größte Vorsicht und glitt geräuschlos die Stiege hinab und begab sich mit hochlopfendem Herzen auf seine Schlafstätte. In der trampfhaft geschlossenen Hand hielt er das Säbengeld seines Verrathes, die versprochenen zehn Thaler. Er verschloß sie in seinem Koffer.

Es schlug elf Uhr in der Kasse, aber es wurde nichts laut; und schon wies der Zeiger fast auf Zwölf, — dem Haidefritsch begann bereits die Zeit lang zu werden, — da hörte er zu seiner Freude Fußtritte. Die Thür zum Boden ging offen und von dem schwachen Scheine einer Laterne nothdürftig beleuchtet, wurde zuerst ein Mann sichtbar, dann der zweite, der dritte, bis es sechs waren. Fünf von ihnen trugen trugen mächtige Ballen und warfen sie leuchtend auf den Boden. Der Verräther beugte sich so weit vor aus seinem Schlafwinkel, als es die Vorsicht erlaubte, und er erkannte unter den Männern den Wirth, den Poggentämper und den langen Mann. Dann hob der erste in der Reihe des Schornsteins eine verborgene Fallthüre auf und die Schmuggler ließen vermittelst eines Seiles, nachdem einer auf einer Leiter hinabgerutscht war, die geschmuggelten Waaren hinab. Sie sprachen kein Wort. Erst als vier von ihnen sich entfernt hatten, und die Thür wieder verschlossen war, wandte sich Kröger an den Poggentämper, der bei ihm zurückblieb.

Sie sprachen ziemlich leise, und der im Stroh Vergrabene spitzte die Ohren, ihr Gespräch zu belauschen; denn ihr Gespräch, das merkte er gleich, konnte ihm vom größten Nutzen werden. Viel hatte er schon erreicht, was wußte, ob er nicht jetzt den Schlüssel erhielt, sie auf der That zu überraschen und das Netz vollends zuzuziehen? Aber trotz allem Hören drangen nur einzelne Worte zu ihm, weil jene zu leise sprachen. Er hörte nur von „nächster Woche“, „großem Fange“, „Einladung“ und „dem verwitterten Kreuze in der Haide.“

Er wußte noch nicht recht, was er daraus machen sollte, und lebte sich bequamsam etwas zu weit vor, so daß ein Hund Stroh sich etwas verrückte.

Das allerdings nur sehr unmerkliche Geräusch führte aber die Schmuggler in ihrer Unterhaltung. Es war ihrem scharfen Obre nicht entgangen, und Poggentämper fragte:

„Hast Du nicht eben etwas gehört, Kröger? Es risselte hier im Stroh.“

„Freilich“, sagte dieser, „aber es wird wohl nur eine Ratte oder Kasse gewesen sein; denn beide Arten handtieren hier geruhsam umher.“

„Ei, laßt uns doch mal nachsehen“, entgegnete der vorsichtige Poggentämper und schritt auf den Strohhäufen zu. Der Wirth folgte mit der Laterne.

Dem Haidefritsch war es in dieser fatalen Klemme, in die er sich so vorwiegend hinein begeben, eben nicht geblieben zu Ruthe. Es lief ihm wie eine Gänsehaut über den Rücken; aber er regte kein Glied. Nur völlige Unbeweglichkeit konnte ihn vor Entdeckung schützen, und er verhehlte es sich keinen Augenblick, wurde er erwischt, so war es um ihn geschehen; kein Hahn oder Huhn trübte mehr nach ihm. Er wußte nur zu gut, daß die Schmuggler ihn nicht lebend entlassen konnten, wollten sie sich nicht selbst in die allergrößte Gefahr begeben.

Schon hatten die Suchenden das Stroh fast erreicht, da sprang zu des Schweifstriebs Glücke eine Kasse von dem Hause herunter und lief vor der Männer Füßen der offen stehenden Thür zu.

„Siehst Du“, sagte der Wirth, „daß ich Recht hatte. Die Kasse wird's gethan haben. Ich wüßte auch nicht, wer Fremdes zu so später Zeit noch auf den Boden kommen sollte.“

„Wer kann's immer wissen!“ erwiderte sein argwöhnlicher Genosse. „Es ist schon mehr dagewesen, und selbst die Wände haben Ohren. Aber es ist so gut. Laßt uns gehen. Also es bleibt dabei.“

Hiermit schritten die Weiden der Thür zu, der Schein der Laterne verschwand, die Tritte verhallten, und bald war es im weiten Hause wieder schweigend still, wie vorher.

Der Haidefritsch hatte aber einen heilsamen Schrecken bekommen; er hatte bereits an sein letztes Stübchen gedacht, und es verging noch eine geraume Weile, ehe er aus seinem Versteck herauszuschlüpfen wagte. Langsam und bedächtig tappte er im Finstern in der vorher genau bemerkten Richtung und gelangte glücklich über die Leiter auf die Tanne. Hier fand er den Knecht seiner barren, und ohne ein Wort zu verlieren, bußte er durch den Stall wieder in's Freie. Es war ihm ordentlich wohl um's Herz, als der scharfe Nordwestwind ihm um's Gesicht strich. Dann blieb er im Baumgarten stehen und blickte durch die entlaubten Zweige der Obstbäume mit unverhehlbarer Schadenfreude auf das kaum erkennbare Wirthshaus. Jetzt war er seiner Beute sicher. Das lang gekochte Wild vermochte ihm nicht mehr zu entgehen. Nach einer Weile verschwand er in der Dunkelheit; in seinem Geiste aber wühlte er die einzelnen aus dem Gespräch der beiden Schmuggler aufgeschappten Worte hin und her. Der Sinn war zwar dunkel, er gelockte sich jedoch, die aufgefundenen

liche Behauptungen aufgestellt hat, welcher der Wahr-
heit schnurstracks widersprechen. Seine Darstellung der Ver-
fassung und der Zustände in Nordamerika schließt Königs mit
der Bemerkung, der Leser werde gleich ihm Hrn. Braun um
die Unverfälschtheit des Abgebildeten im Töne der Unschärfe be-
hauptungen über ihm gänzlich unbekannte Dinge auf-
stellt. Weniger aber werde der Leser die Versammlung beneiden,
welche auf solche Weise über amerikanische Zustände belehrt wird.
Fulda, 12. März. Bei der hiesigen Wahl für den Reichs-
tag hat Graf Droste-Bischoffing (Centrum) 9434, Freiberger
von der Lann Rothschmied (Frei-conserv.) nur 1900 Stimmen
erhalten.

Oesterreich.

Wien, 12. März. Die „Polit. Correspondenz“ veröffentlicht das
neueste Rundschreiben der rumänischen Regierung vom 3. d., in
welchem ausgeführt wird, daß Rumänien seine Unabhängigkeit
nicht den russischen Waffen verdanke, daß die Erwerbung der
Dobrußa nicht eine bloße Folge der Großmuth Russlands ge-
wesen sei und ferner, daß es unmöglich sei, daß die rumänischen
Behörden die Bulgaren in der Dobrußa wegen ihrer Abstam-
mung mißhandelt hätten.

Wien, 11. März. Gerade zu rechter Zeit, da im deutschen
Reichstag demnächst über den Wuchergesetzantrag des Cen-
trums verhandelt wird, der auch das neue, in einigen Kronlän-
dern Oesterreichs eingeführte Wuchergesetz in Berücksichtigung zieht
— kommt aus Galizien von kompetenter Seite ein Bericht
über die gute Wirkung dieses seit vorigem Jahre in Kraft ge-
tretenen Gesetzes. Auf Grund eigener Erfahrungen, sowie auf
Grund der Seitens der untergeordneten Organe vorgelegten Re-
lationen konstatirt das Lemberger Oberlandesgericht in
einem Berichte an den Justizminister die heilsamen Folgen
der Durchführung des Wuchergesetzes in Galizien. Die Zahl
der Klagen wegen unredlichen Gebahrens bei Creditgeschäften hat
sich seit dem Inkrafttreten des Gesetzes beträchtlich vermin-
gert. Bis Ende des verfloffenen Jahres wurden nur noch 179
Klagen diesbezüglich bei den Gerichten Galiziens erstattet, wovon
bloß vier mit einer Kondemnation, sechs mit der Freisprechung
der Beschuldigten endigten. In 110 Fällen haben die Staats-
anwaltschaften die Beschwerden als unbegründet zurückgewiesen, in
27 Fällen wurde die Anklage vor Gericht zurückgezogen, 44 Klagen
blieben unerledigt. Das Oberlandesgericht erwähnt im Be-
richte auch der nachtheiligen Wirkung des Gesetzes, welche haupt-
sächlich in der Beschränkung des Credits besteht. Außerdem
suchen die Wucherer das Gesetz durch Vornahme von Schein-
geschäften zu umgehen. Trotz alledem macht sich aber doch der
wohlthätige Einfluß des Wuchergesetzes geltend.

Ein Privattelegramm der „Elf. Ztg.“ aus Wien vom 13.
März lautet: Die Nachrichten über die Siegediner Kata-
strophe lauten haarsträubend. Die 70 000 Einwohner zählende
blühende und reiche Handelsstadt ist total vernichtet. Zahl-
reiche Menschen sind umgekommen. Privatberichte spre-
chen von Tausenden (?). Die genaue Anzahl ist noch nicht be-
kannt. Das Ende des Schreckens ist unabsehbar, die Verwirrung
fürchterlich, das Elend grenzenlos. Lebensmittel mangelt. Selbst
Heilungsmittel sind nur ungenügend vorhanden. Jetzt wird die
Häufung in provisorischer Weise organisiert, leider zu spät. Der
Kaiser schickte den Finanzminister mit 200 000 Gulden nach
Siegedin.

Belgien.

—1. **Brüssel, 11. März.** Die Kopflosigkeit der liberalen
Macht haben ihren Höhepunkt erreicht. Zur selben Zeit, als
Minister Vanhummel das Sprachrohr seines Kollegen Rolin an
den Mund setzte, um den gewagten Versuch zu machen, dem
Land zu schmeicheln, veröffentlichte auch die „liberale Vereinigung“
einen Artikel, in welchem sie nach den größten Injuriën gegen
die Bischöfe den Katholiken vorzuschreiben sucht, die Revision des
Gesetzes von 1842 sei im Grunde genommen durchaus keine Re-
vision, die Bischöfe machten vielmehr so viel Spektakel von der
Geschichte, um die Regierung beim Volke herabzusetzen. Leider

führte weiter zu verfolgen und insonderheit das alte Kreuz nicht
außer Acht zu lassen. Vielleicht war die Entdeckung noch wichti-
ger, als das aufgefundenen Warenbehalts. Jedenfalls konnte
er mit dem Ergebnisse seines heutigen Unternehmens zufried-
ner sein.

8. Die Mache.

Auf der Morrschau (der Polizeiwache) zu Münster ging's
kunt her, obichn es noch ungewöhnlich früh am Tage war.
Polizeioffizianten, Steuerbeamte kamen und gingen; die Thüren
flogen auf und zu. An dem großen grünen Tische saß der
Maire und nahm die einzelnen Berichte mit ernster Miene entge-
gen. Er war offenbar sehr beschäftigt. Abwechselnd schrieb er,
erteilte Befehle und dachte auf die Erzählung eines in bäuer-
licher, sehr abgetragener Kleidung vor ihm stehenden Mannes.
Die schmächtige Figur, mehr aber noch das widerlich grinsende,
durch das fehlende Auge entstellte Gesicht kennzeichnet uns ihn
binafänglich als den wohlbekannten Haidefriz. Hören wir, was
er rapportirt.

Nachdem er den oben erwähnten Vorfall im Kröger'schen
Hause mit reichen Zuthaten ausgeschmückt erzählt hatte, fuhr er
ungefähr folgendermaßen fort:

„Ich ließ mir die einzelnen abgerissenen Worte, welche ich
aus der Schmutzigen Gespräche aufgefangen hatte, im Kopfe her-
umgehen und dachte alsbald, daraus wirst du doch was machen
können, oder es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen. Ge-
dacht, gethan. Ich verfügte mich also am nächsten Tage sogleich
zu dem verwiterten Kreuze, an dem ich wohl hundert Mal vor-
bei gegangen war, ohne daß es mir eben aufgefallen wäre oder
mein Interesse erregt hätte. Jetzt kam es mir aber sehr wichtig
vor. Ich war da. Es sah aus wie sonst, und ich betrachtete
es mit großer Neugierde von vorn; fand aber nichts, was des
Aufhebens werth gewesen wäre. Da dachte ich, halt, du mußt
es dir mal rundum anschauen. Wer weiß, was du da noch ent-
deckst! Und was sah ich? Vorläufig noch nichts von Bedeu-

haben aber sowohl die Minister als die „liberale Vereinigung“
ihre Rechnung ohne Br.: Goblet gemacht, der in einer Rede in
der Freimaurerloge den wahren Jivek des Gesehtwurfs klar
dargelegt hat. Beide sind also auf frischer That ertappt worden,
wie sie unter dem Freimaurermantel etwas für Schwarz erklären,
was sie dem profanen Volke als weiß vorführen. Die Rede
Goblet's zeigt klar und deutlich, daß das Ministerium der sieben
Brüder es sich zur Lebensaufgabe gestellt hat, an die Stelle des
Katholicismus den Freimaurerkultus zu pflanzen, d. h. den reinen
Naturkultus. Die Rede Goblet's kam durchaus zur Unzeit, und
mehr noch, weil sie wie der Laus des Todengrabs nicht unter
den Br.: geblieben ist, sondern sich auch profanen Ohren mitge-
theilt hat. Goblet hat die liberalen Zettel zertreten und kommt
damit, gerade wie ein Hund in ein Regelspiel. Die sieben
Handschuhe, mit welchen Vanhummel die liberalen Krallen be-
deckt glaubte, sind durchschört und in Stücke gerissen, und zwar
von einem seiner Freunde und Brüder. Man kann nicht unge-
schädigt sein. Goblet's Rede bezeichnet die Behauptung Frete's,
als eine Unwahrheit. Nach ihm, der im Namen der Loge spricht,
ist die religiöse Frage die große, die einzige, die Lebensfrage des
Liberalismus. Frete hat sich also geirrt, und noch mehr, er hat
sich bewußtlos geirrt, denn er ist in der Loge kein Neuling
mehr, daß er nicht wüßte, was in der Loge gesagt und ge-
schrieben wird. Es ist mehr als gewiß, daß die Liberalen das
Spiel verloren haben, wenn nur die Katholiken gehörig zusam-
menhalten und in ihrem heiligen Eifer nicht erkalten. — Der
Gemeinderath von St. Nicolas hat schon Nachahmer gefunden.
Zu Southem besteht eine Klosterschule, die zugleich als Gemein-
deshule dient, die aber den gewaltigen Vortheil hat, daß sie den
Steuerzahlern nichts kostet. Trotzdem mußte der Procureur von
Westlandern dem Gemeinderathe zu, eine eigene Communeschule
zu bauen. Dieser wies das Ansinnen zurück. Derselbe Fall ist
auch in einer andern Gemeinde vorgekommen. — Man berichtet,
der König habe in der Nähe der Hauptstadt für die unglückliche
Kaiserin Charlotte eine größere Wohnung gekauft, und soll das
vollständig ausgebaute Schloss Zerören nicht wieder aufgebaut
werden. Ueber die Ursache des tolosalen Brandes herrscht noch
das tiefste Dunkel. — Die Majestäten sind nach Windsor abge-
reist, um der morgen stattfindenden Heirat der Prinzessin Mar-
gartha von Preußen mit dem Herzog von Connaught beizu-
wohnen.

Brüssel, 11. März. Die mit der Prüfung des Budgets
für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten beauftragte
Abtheilung der Repräsentantenkammer hat sich mit fünf gegen
eine Stimme für die provisorische Aufrechterhaltung der
belgischen Gesandtschaft beim Vatican ausgesprochen.

Frankreich.

Paris, 12. März. Die Meldung der „Patrie“, daß der
Marshall Mac Mahon an Herrn Grevy brieflich das frei-
willige Anerkennen gerichtet hätte, event. an der Seite seiner Mi-
nister vom 17. Mai und vom 23. November auf der Anklage-
bank Platz zu nehmen, wird von den conservativen Organen für
unbegründet erklärt.

Italien.

Rom, 8. März. Die vom heil. Vater an die Patricier
und den Adel Roms gehaltene Ansprache hat folgenden Wort-
laut:

„Die Bestimmungen der Ergebenheit, des Gehorsams, der An-
hänglichkeit an den Apostolischen Stuhl und an unsere Person,
welche uns in dem eben verfloffenen Jahre in Privatgesprächen
von den einzelnen Familien des Patriciates und des römischen
Adels an den Tag gelegt wurden, werden uns im Namen aller
durch die vom ausgezeichneten Senator Roms eben verlesene
berzliche Adresse bestätigt. Dieser neue Beweis eueres Adels
rührt und tröstet uns zugleich. Es rührt und tröstet uns der
Anblick eines so hervorragenden Theiles des römischen Patriciates,
der inmitten der Schmeicheleien, Versuchungen und Kunstgriffe
aller Art fest steht und sich den modernen Neuerungen nicht
beugt, sondern in Liebe und Unterwürfigkeit unter dem Statthalter
Jesu Christi ausharrt, ja sogar sich täglich enger an uns anschließt
wie Söhne an ihren Vater, wie Unterthanen an ihren Herrscher.
Dieses öffentliche und überaus edle Beispiel der Treue, welches

tung. Nur ein ziemlich geräumiges Loch, welches tief in die
alten Bretter des Unterbasses sich hineingog. Ma, dachte ich, da
steht's vielleicht, und sahte mit der Hand hinein, bis ich auf den
Grund stieß. Aber ich fand nichts. Doch das verdammt auch
nichts. Ich kullerte bei mir: Ist's auch heute nichts, ist's viel-
leicht morgen was. Nur Geduld! Denn, — und er blinzelte
pöflich mit dem gesunden Auge — der Haidefriz ist schlau.“

„Nun zur Sache“, drängte der Maire. „Also, — fuhr
jener fort, — ich dachte, umsonst haben's doch nicht erwähnt.
Ich ging deswegen an jedem Morgen und Abend zum Kreuze
und visitirte; aber die ganze Woche über blieb's fast immer
leer. Erst am Sonntag Nachmittag war ein Ei darin, ein präch-
tiger Zettel, von dem ich die Abschrift ja schon abgegeben habe.
Da blieb es denn: Dienstag Abend — Alle zusammen — gro-
ßer Zug — Mähe — Telgte. Nun ich denke, das ist klar
wie der Tag.“

Schon gut,“ sagte kurzab der Beamte. „Könnt mitgehen.“

Der Haidefriz schlich sich verblüfft fort, und sogleich nach
ihm trat ein Douanensofficier ein.

„Ist Alles fertig?“ fragte der Maire. „Eine Abtheilung
geht am Mittag nach Telgte und nimmt den Denuncianten mit
— und hier ist der Befehl für Sie.“ Er überreichte ihm ein
veriegeltes Schreiben. „Die andere marschirt sogleich über Gre-
ven quer durch die Brücke und Haiden auf Glandorf zu. Ich
werde ihr einen ordentlichen Mann zugeben; aber sie darf nicht
vor der Dunkelheit am näher zu bezeichnenden Orte eintreffen,
damit die Schmuggler, die rings in der Gegend ihre Spione
haben, nicht vor der Zeit etwas erfahren und uns entweichen.
Es muß endlich dem Dinge ernstlich ein Ende gemacht werden.
Die Mannschaft erhält natürlich scharfe Patronen, verstanden?“

„Zu Befehl.“ entgegnete der Officier und entfernte sich mit
militärischem Gruke.

(Schluß folgt.)

seit mehreren Jahren der erwählteste Theil Unserer Stadt Rom
der Welt gibt, beweist in klarer und sprechender Weise, daß Rom
es sich zum Ruhme anrechnet, die Stadt des Papstes zu sein
und zu bleiben. Wir hätten euch schon früher als heute em-
pfangen wollen, aber wir erachteten es angemessener und wünsch-
ten zuerst die einzelnen Familien kennen zu lernen und denselben
Unsere besondere Zuneigung, welche wir gegen die einzelnen
hagen, auszudrücken.

Jetzt ist es uns äußerst angenehm, euch allen gemeinsam in
dieser Versammlung diese selben Gesinnungen der Zuneigung aus-
zusprechen und überdies zu versichern, daß jene väterliche Güte,
wovon Unter glorreicher Vorgänger Pius IX. euch so viele
Beweise gab, auch uns befehle. In der That, die Bande, welche
das Patriciat und den römischen Adel mit dem Papstthum ver-
knüpfen, sind nicht wenige, noch neue, noch auch unbekannte.
Im Schatten des Pontificates wuchsen und veredelten sich in den
vergangenen Jahrhunderten die erlauchtesten Patricier-Familien
Roms, und jede einzelne ist stolz darauf, in der langen Reihe
ihrer Ahnen zahlreiche durch Tugend, Geist, Lebensfameit, Tapfer-
keit höchst angesehene Persönlichkeiten zu zählen, welche aus der
Religion Christi den Gedanken und den Antrieb zu den würdevollen
und großmüthigsten Unternehmungen schöpften, und durch die rö-
mischen Päpste ermuntert und königlich unterstützt wurden. Nie-
mals mangelte es auch im Schooße der Patricier-Familien an
solchen, die sich der Kirche weihen und den Adel des Geschlechtes
noch durch besondere den Päpsten erwiesene Dienste, durch den
Glanz der höchsten Würden der kirchlichen Hierarchie erhöhten.
— Geliebteste! Euer erprobter Glaube, euer treue Anhänglichkeit
an den Statthalter Jesu Christi, wofür ihr bislang so schätzbare
Beweise abgelegt, gibt uns die Zuversicht, daß die alten Bande
der engen und unverlethlichen Verbindungen niemals gelöst wer-
den. In der harten Lage, welche die triumphirende Revolution dem
Papstthum bereitet hat, tröstet uns auf's Höchste die sichere Hoff-
nung, daß das Patriciat und der Adel dem Apostolischen Stuhle
sichs treu verbleiben werden.

Wir vergaßen unterdeß, was für Ereignisse auch in den gött-
lichen Rathschlüssen reifen mögen, inmitten der Sorgen für die
ganze Kirche Unser Rom nicht. Und da unter Uebeln, welche
sich darauf laiten, jene hinterlistigen Kunstgriffe, durch welche
man dem römischen Volke den Glauben zu verderben und zu
entreißen sucht, das größte ist, darum ist die größte Sorge Unseres
Apostolischen Amtes hauptsächlich darauf gerichtet, dieses Uebel
abzuwenden und diesen so kostbaren Schatz rein zu erhalten. Wir
sind überzeugt, daß auch ihr bei diesem höchst wichtigen Unter-
nehmen uns reichlich unterstützen werdet, wie ihr dieses bis heran
durch euer Beispiel, durch euren Eifer, durch euren glühenden
Liebesworte, durch euer eueres und großmüthiges Herz gethan.
Diese Beihilfe ist würdig eurer ererbten Frömmigkeit und Religion
und wird euch neuen Glanz und neue Größe bringen. Mit dieser
Hoffnung, mit dem Wunsch der glücklichen Gedehens und zum Unter-
pflanze Unserer besonderer Liebe zu euch, erteilen wir Allen und
jedem Einzelnen aus tiefstem Herzen den Apostolischen Segen.“

Rom, 11. März. Am gestrigen Abend hatte Mazzini
haben, laut hiesigem Tageblatt, in Genua Ruhestörungen
stattgefunden. Die Polizei mußte bei dem Festzug die republika-
nische Fahne gewaltsam entfernen. Auch unter den Truppen
machte sich republikanische Gesinnung bemerkbar. Nur durch die
Dauwischentum Caneios, des Schwiegersohns von Garibaldi,
wurden weitere Souffices vermieden. Unterdeß republikanische
Demonstrationen erfolgten ebenfalls hier in Rom und in Neapel.
— Der Verteidiger Zanarini hat die Berufung für Passa-
nante bei dem Cassationshof eingeleitet. Die italienische Presse
erörtert lebhaft und in verschiedenem Sinne die Opportunität,
Passanante eventuell zu begnadigen.

— In dem Proceß gegen Passanante war es — wie ein
Correspondent der „Allg. Volksztg.“ hervorhebt — ein interessantes
Moment, daß der Verteidiger Passanante's, Advocat Zanarini,
in Ermangelung anderer wirksamer Gründe es für angezeigt hielt,
die Hauptschuld von Passanante's That von den Schultern seines
Clienten auf die der letzten italienischen Regierung abzu-
laden, indem er ausführte, daß die Duldung von allerhand
Umsturz-Bestrebungen in den Vereinen und der Presse Passanante
zu seiner That hätten ermutigen müssen. Einige Wendungen
dieses Plaidoyers waren direct gegen den als Zeuge bei der
Berichtsverhandlung gegenwärtigen Cair o li gerichtet.

Türkei.

Irnowa, 11. März. Türkische Einwohner aus Darters
im Distrikt von Osman Bazar griffen Kosaken an und tödteten
mehrere. Die Russen haben Truppen und Artillerie nach dem
genannten Distrikt abgeordnet, um die Ruhe wiederherzustellen.

Rede des Abgeordneten Windthorst

in der Sitzung vom 7. März.

„M. H.! Bevor ich in die Sache selbst eingehe, habe ich eine
besondere Bemerkung des Abg. v. Treitschke zum Gegenstand
meiner Erörterung zu machen. Der Abg. v. Treitschke hat es
notwendig erachtet, das Vorgehen verschiedener Einzeltage in
Deutschland in Beziehung auf diese Vorlage einer sehr herben
Kritik zu unterziehen, und geradezu diesen Körperkassen agita-
torische Zwecke zu unterstellen, natürlich mit den obligaten „par-
ticularistischen Tendenzen.“ Ich muß als Mitglied des preussischen
Abgeordnetenhauses und Namens meiner Freunde aus Baiern
insbesondere eine derartige Kritik absolut ablehnen. Ich bin zu-
nächst der Meinung, daß, wenn die Entwicklung in den deutschen
Reichstage in derselben Weise, wie im letzten Jahre insbesondere,
weiter gehen sollte, die Einzeltage allerdings noch oft in den
Fall kommen werden, aus dem Volke, dem sie näher stehen, heraus
Ideen in den Reichstag zu bringen, welche dieser verwerfen zu
haben scheint, wenigstens nach demjenigen, was der Abg. v.
Treitschke und auch einige andere, die heute und in diesen Tagen
gesprochen haben, zum Vortrag brachten. Endlich aber hätte es
dem Abg. Treitschke nicht entgehen sollen, daß diese Frage
garnicht den Reichstag allein betrifft, daß notwendig, wenn wir
hier zu derartigen Beschaffen kommen, eine Uebertragung auf
die einzelnen Landtage stattfindet, und ich meine, daß deshalb die
Einzeltage volles Recht und volle Pflicht hatten, bei Zeiten
ihre Selbstständigkeit zu wahren und zu sagen, was sie für zweck-
mäßig erachten. Ich bin überzeugt, daß diese selbst fortfährt, sich
so mißachtend über sie zu äußern. So viel aber bleibt stehen:

Unserer Stadt Rom
ender Weise, daß Rom
des Papstes zu sein
früher als heute em-
gemessener und wünsch-
lernen und denselben
gegen die einzelnen

ch allen gemeinsam in
n der Zuneigung aus-
jene väterliche Güte,
IX. auch so viele
hat, die Bande, welche
dem Papstthum ver-
sch auch unbekannte.
veredeln sich in den
Patricier-Familien
in der langen Reihe
Gelehrsamkeit, Tapfer-
keiten, welche aus der
red zu den wichtigsten
n, und durch die rö-
stigt wurden. Nie-
Patricier-Familien an
Adel des Geschlechtes
Dienste, durch den
Hierarchie erhöhten.
e treue Anhänglichkeit
bislang so schlagende
daß die alten Bande
niemals gelöst wer-
rende Revolution dem
chte die sichere Hoff-
Apostolischen Stühle

se auch in den gött-
den Sorgen für die
unter Uebeln, welche
griffe, durch welche
zu verderben und zu
größte Sorge Unseres
erachtet, dieses Uebel
ein zu erhalten. Wir
cht wichtigen Unter-
hr dieses bis heran
uch euer glühenden
thätiges Herz gethan.
nigkeit und Religion
bringen. Mit dieser
einen und zum Unter-
eilen Wir Allen und
postolischen Segen.“
entagte Majjini's
Nuhstörung u
Regierung die Republi-
unter den Truppen
r. Nur durch die
ns von Garibaldi,
ende republikanische
om und in Neapel.
ung für Passa-
italienische Presse
die Opportunität,
war es — wie ein
— ein interessantes
Advocat Arantini,
für angezeigt hielt,
nen Schultern seines
Regierung abzu-
g von allerhand
r Presse Passanante
Einige Verbindungen
s Zuge bei der
gerichtet.

ner aus Darters
n und idioten
tlerie nach dem
derberjucken.

thorff

gebe, habe ich eine
zum Gegenstand
Treitschke hat es
Einzeltage in
einer sehr herben
persönlichen agita-
obligaten „par-
ed des preussischen
unde aus Baiern
und. Ich bin zu-
lung im deutschen
jahre insbesondere,
s noch oft in den
über stehen, heraus
seiner vergeffen zu
was der Abg. v.
d in diesen Tagen
ich aber hätte es
daß diese Frage
niedrig, wenn wir
Uebertragung auf
n, daß deshalb die
bei Zeiten
was sie für zmed-
werden
ist fortgesetzt, sich
der bleibt stehen:

ich protestire entschieden gegen die Aeußerungen des Herrn v. Treitschke und wahre den Einzeltage das Recht, welches ihnen unzweifelhaft zukommt. (Bravo.) Von dem Anstande, im Reichstage eine Kritik über die Einzeltage zu üben, will ich garnicht sprechen. Das würde zudem gleich mitten in unsere Materie hineinführen. Damit will ich diese Erörterung des Hrn. Treitschke verlassen. Was dann die Angelegenheit, die uns hier beschäftigt, betrifft, so will mir scheinen, daß man zwei Gedankenreihen getrennt von einander halten soll. Die eine Gedankenreihe bezieht sich auf die Frage, ob im allgemeinen ein Bedürfnis vorliegt, die Redefreiheit im Reichstage zu beschränken, die zweite Gedankenreihe ist die, ob mit Rücksicht auf die socialistische Bewegung für diese eine besondere Beschränkung einzutreten habe. Was die erste Gedankenreihe betrifft, so ist es nach meinem Dafürhalten weder der Regierung, noch den einzelnen Rednern gelungen, irgend etwas anzuführen, was die Nothwendigkeit enthielte, die Redefreiheit noch mehr zu beschränken, als sie schon beschränkt ist. Der Abg. v. Goshler hat allerdings den Versuch gemacht, einzelne Fälle anzuführen. Es würde mich von der Sache abführen, wenn ich die einzelnen Fälle im Detail erörtern wollte, aber ich mache darauf aufmerksam, daß in allen diesen Fällen der Präsident seines Amtes gewartet hat. Ich bin der Meinung, daß das geschehen ist in einer Weise, welche für die Betreffenden eine hinlängliche Correctur war. Glauben Sie denn, daß der Ordnungsruf des Präsidenten, eines das ganze Haus gleichsam verkörpernden Sittenrichters, so unwirksam ist? Glauben Sie, daß derjenige, der davon betroffen wird, nicht eine sehr empfindliche Strafe darin entdeckt? Dieser Ausdruck aus dem Munde des Präsidenten ist eine Correctur von der allergrößten und wichtigsten Bedeutung, schwerer, wichtiger, als irgend eine der Strafen, die Sie in Ihrer Weisheit auszufällen belieben. (Sehr richtig!) Ist nicht in jedem Falle auch vollständig die Ordnung aufrecht erhalten worden? Wir haben stürmische Scenen erlebt hier im Reichstage und anderswo, die hervorgerufen sind aus der Mitte des Hauses, sondern von viel höher gelegenen Bänken, es ist aber dem Präsidenten immer gelungen, die Ordnung aufrecht zu erhalten. (Sehr wahr! im Centrum.) Wollen Sie mehr, als daß die äußere Ordnung und die Obedienz gegen den Präsidenten aufrecht erhalten wird, dann gehen Sie so weit, daß Sie von vornherein durch die Geschäftsordnung die Materien bestimmen wollen, über die allein man hier sprechen darf, daß Sie die Ideen bezeichnen und begrenzen wollen, die allein hier zum Vortrage kommen dürfen. Wollen Sie das aber, dann schließen Sie das Parlament zu. (Sehr richtig! im Centrum.) Es ist besonders hervorzuheben worden, daß diejenigen, welche auswärtig seien, gegen etwaige Angriffe aus der Mitte des Hauses einen genügenden Schutz nicht finden. Die Ansicht theile ich garnicht. Es ist an sich absolut unmöglich, aus den Verhandlungen des Reichstages eine Besprechung von Thatsachen ganz auszuschließen, die außerhalb des Hauses vorkommen und eine Kritik zu üben über außerhalb des Parlaments stehende Menschen. Die Grenze, wie weit das geht, genau zu finden, ist, glaube ich, unmöglich. Das Einzige, was man für eine solche Grenze ausführen kann, ist, daß regelmäßig ausgeschlossen bleiben muß jegliche Erörterung des Privatlebens und der Privatbeziehungen Einzelner. Ueberall aber, wo der einzelne Mann in die Öffentlichkeit und in das öffentliche Leben tritt, muß er der Kritik hier, wie außerhalb des Hauses, unterstellt bleiben. Ich weiß wohl, daß bei einer solchen Kritik Mancher außerhalb des Hauses sich unangenehm berührt fühlt, wie jedermann auch Jeder im Hause, gegen welchen eine solche Kritik geführt wird, sich nicht gerade beglückt fühlt. Das ist aber eine notwendige Folge des öffentlichen Lebens, und wer ein öffentliches Leben will, muß sich an diese Art der Kritik gewöhnen. Ich glaube, daß ich in dieser Rücksicht wohl etwas von mir sprechen kann. Es giebt vielleicht Keinen im Hause, über den so scharf geurtheilt ist im Hause und außerhalb des Hauses, als über mich. Hier im Hause habe ich mich gebeugt, wenn ich anwesend war, außerhalb des Hauses habe ich mich nie gewehrt und bin dabei sehr gut gefahren, habe auch nicht gesehen, daß bei allen solchen Urtheilen irgendwie meine Privatbeziehungen gelitten hätten. Ganz ähnliche Erfahrungen, wenn auch nicht in demselben Maße, werden Andere gemacht haben, ich will nur an den Herrn Kollegen Vasser erinnern. In England, worauf ja immer exemplarisch wird, ist man längst an die öffentliche Kritik gewöhnt, und die höchsten Personen, welche man nicht in die Debatte ziehen soll, die Minister, die Parlamentsmitglieder und jeder Andere sind so sehr an die öffentliche Kritik dort gewöhnt, daß ihnen keine Aue danach schlägt, wenn man sie angreift, oder Aeußerungen macht, die bei uns hier oder da nicht angenehm gefühlt werden würden. Ich glaube, wir sollten in der That uns mehr diese Sitte und Gewohnheit herüberholen, als nach Repressivmaßregeln forschen, die dort unter ganz anderen Verhältnissen stattfinden. Geben Sie mir für Deutschland dieselbe Gewohnung an die freie Discussion, geben Sie mir in den höchsten Regionen, wie bei Ministern und bei Staatsbeamten dieselbe ruhige Entgegennahme derartiger Bemerkungen, wie sie in England Sitte ist, dann werde ich sehr geneigt sein, Ihnen Alles zu gewähren, was Sie verlangen, weil es eben von vornherein unnütz sein würde. Aber es ist sonderbar, in demselben Augenblick, wo wir sehen, welche verderbliche Richtung, welches Uebermaß von Wahrheit erschreckender Wirkung die mediansce in den Salons gewonnen hat, (Sehr richtig! vor und nach Tisch, Heiterkeit) in demselben Augenblick, wo wir sehen, wie in der Presse, welche notorisch von der Regierung geführt wird, wie in der Presse der Parteien tagtäglich die schrecklichsten Angriffe erfolgen, die abscheulichsten Verleumdungen verbreitet werden, kommt man hierher und hat eine Empfindlichkeit gegen jeden Lustzug, (Sehr gut!) der wirklich an Leute erinnert, welche sich gegen alle mögliche Erhaltung durch 20 Paletots schützen. (Heiterkeit.)

Die Verhandlungen der Parlamente einer Nation sind das Spiegelbild der Verhandlungen in der Gesellschaft überhaupt, und wenn im Parlamente vielleicht hier und da Ausschreitungen vorkommen, so ist das das Produkt der ganzen Tonart, welche in der Gesellschaft herrscht. (Sehr richtig!) Wollen wir deshalb die besagten Ausschreitungen nicht, so thun wir Alle an unserer Stelle das Mögliche, um in der ganzen Gesellschaft einen richtigern Ton anzuschlagen, und insbesondere die Herren von der Rechten, welche hier so viele beschränkende Mittel in Vorschlag bringen, können durch ihre Stellung in der großen Gesellschaft Vieles dazu beitragen, daß der Ton sich verbessert. (Sehr gut!) Ähnlich wird auch die Presse wirken können, und zwar die Presse

aller Parteien, denn es läßt sich ja nicht leugnen, daß auch in dieser Ausschreitungen vorkommen, wiederum eine Manifestation des in der Gesellschaft überhaupt eingerissenen weniger guten Tons. Endlich wäre es, meines Erachtens, um die Discussion im Parlamente in die richtigen Formen zu bringen, sehr zweckdienlich, wenn wir uns Alle gewöhnen könnten, die uns gegenüberstehenden Anschauungen und die Parteien, welche diese Anschauungen vertreten, in einer richtigen Weise anzusehen und zu behandeln. Ich gebe immer von der Meinung aus, daß Jeder, der eine andere Meinung vertritt, als ich, von derselben genau so überzeugt ist, als ich von der, die ich geltend zu machen mich bestrebe. Ich gebe davon aus, daß er nur diese seine Ueberzeugung aussprechen und zur Geltung bringen will, und deshalb wird meine Hochachtung gegen seine Partei gemindert, wie oft ich auch genöthigt bin, selbst in bestiger Weise die den meinigen gegenüberstehenden Anschauungen zu bekämpfen. Wenn wir diese gegenseitige Achtung der Parteien und der Personen uns so recht zur Pflicht machen, dann würde ich glauben, daß wir sehr wesentlich dazu beitragen würden, die Discussionsweise im Parlamente außerordentlich zu heben. Aber wenn wir j. B. noch gestern aus den Reihen Derer, welche heute so besondere Beschränkungen beantragen, ein „Bravo“ haben hören müssen, als ein Mitglied dieses Hauses erzählte, wie er wegen gewisser Umstände bestraft worden sei (Hört!), dann muß man sich doch die Frage vorlegen, war dieses „Bravo“ nicht auch eine Ungebühr? Sehr richtig!) Ich glaube, wenn wir alleamt die Gesichtspunkte uns vergegenwärtigen, die ich soeben in meinem Vortrage angedeutet habe, wenn wir im wechselseitigen Verkehre uns gegenseitig in Hochachtung zu übertreffen suchen, wenn man den Parteien das Recht gewährt, welches sie beanspruchen können, wenn wir uns nicht an den Jargon offizieller und offiziöser Blätter gewöhnen, jeden einen Reichsfeind zu nennen, der nicht die Ansichten dieses oder jenen Ministers vertritt, dann werden wir bessere Resultate erzielen, als durch das, was vorgeschlagen wurde und sie jetzt neuere vorgeschlagen, erzielt werden kann. (Sehr richtig!) Ich bleibe aber dabei, daß selbst die wenigen Ausschreitungen, die stattfinden, in genügender Weise reprimirt worden sind und eine Sühne gefunden haben, die durch weitere Maßnahmen nicht verhängt werden konnte. Ich mache auch darauf aufmerksam, daß Jeder, der parlamentarische Verhandlungen kennt, wissen muß, daß in der freien Rede, in dem lebendigen Ausdruck nicht vorher einstudirter Gedanken gar leicht ein Wort mißgriffen wird. Man soll deshalb nicht dieses Mißgriffes wegen gleich Mord und Brand schreiben. Diejenigen, welche gar nicht sprechen, sondern sich überhaupt nur mit der Kritik ihrer Mitarbeiter beschäftigen, oder diejenigen, welche vorher genau präparirte Reden halten, werden allerdings sehr viel weniger in den Fall kommen, sich in einer Nebenbemerkung zu verreissen, diejenigen aber, welche lebendig an der Discussion aus freier Brust heraus theilnehmen, haben eine schwieriger Lage. (Sehr wahr!) Wie sehr dies der Fall ist, das zeigt uns eben das Beispiel des Reichstages, der ja allerdings auch mehrfach in seinen Ausdrücken sich verreissen hat. Ich bin weit entfernt, der Reichstagsler darüber auch nur den geringsten Vorwurf zu machen. Es liegt das darin, daß er von Geschäften überladen hierbei kommt, sofort an den Verhandlungen theilnimmt und aus freier Brust heraus ein freies Manneswort spricht. Ich freue mich immer darüber. (Heiterkeit.) Wenn man sich also darüber freut, so wundere man sich doch nicht, wenn es anderen Leuten auch so geht! (Sehr wahr!) Man finde nicht gleich nach allen möglichen Vorapparaten, wenn durch solche Rede ein Funken entzündet oder auch eine kleine Flamme aufgeht, eine kleine Flamme bleibt es doch immer gegenüber dieser großen. Was die Verleumdungen Auswärtiger betrifft, so giebt es zur Correctur ein ganz wirksames Mittel. (Schluß folgt.)

Der Proceß Marpingen.

Die Verhandlungen schreiten rüstig vorwärts; für nächsten Samstag dürfte man vielleicht das Ende des Proceß erwarten. In der Samstags-Sitzung wurden mehrere Zeugen vernommen, welche in Verbindung stehen mit wunderbaren Heilungen, welche in Marpingen vorgekommen sein sollen. In den Montags-Sitzungen wurde zuerst Kreisphysikus Dr. Braunend verurtheilt, welcher sich über die in der Samstags-Sitzung behandelte Heilung des Kindes der Eheleute Kirch zu äußern hatte. Er habe zwar, so sagt er aus, das Kind nicht genau untersucht, sondern es nur gesehen, als es ihm vorgestellt wurde; er könne aber von keiner „wunderbaren Heilung“ sprechen. Andere Zeugen wurden rasch vernommen. Eine Zeugin, welche heute anders aussagte, als sie früher vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt hatte, wurde wegen Meinungsänderung verurtheilt und sofort in Untersuchungshaft abgeführt. Bürgermeister Woyt von Alsdorf sollte auf Antrag des Oberprocurators eine Art Generalumverhörs über Marpingen und seine Bewohner erstatten, was aber das Gericht auf energigeln Einspruch der Verteidigung ablehnte. — Dienstag Fortsetzung des Verhörs von Zeugen, welche entweder mit den Kindern zusammengekommen waren oder Marpingen und den sog. Härtelwald besucht hatten. Aus mehreren Zeugnissen wird die Thatsache constatirt, daß an der Stätte der Erscheinungen auch Geld geopfert worden sei. Von Interesse waren die Aussagen des Zeugen Pfarrer Wolf von Neuforneiser. Derselbe war nach dem Berichte der „Köln. Vtg.“ Ende September oder Anfangs October 1876 in Marpingen bei Pfarrer Neureuter gewesen und hatte diesen gebeten, einige Fragen an die Erscheinung richten zu lassen, welche ihm (dem Fragenden) als Probe dienen sollten. Pfarrer Neureuter, welcher nicht zugestimmt, aber auch nicht gerade abgelehnt hatte, bat die Fragen nicht stellen lassen. Der Zeuge, welcher selbst ein zweites Mal nach Marpingen kam, empfing bei dieser Gelegenheit den Eindruck, daß Pfarrer Neureuter, der seinen Glauben an die Erscheinungen bereits das erste Mal ihm gegenüber ausgesprochen hatte, aus einer gewissen Vorsicht davon abgesehen, die Fragen stellen zu lassen. Man kann, (sagte Zeuge hinzu, um den Eindruck, den er erhalten, genau wiedergeben) besten Glaubens und keines Unrechtes sich bewußt sein, und dennoch etwas Erlaubtes nicht thun, um sich nicht Unannehmlichkeiten auszuliefern. Das scheint ihm der Gedanke Neureuter's in diesem Falle gewesen zu sein. Ihm Wasser aus der Quelle im Härtelwalde zu überlassen, hätte Neureuter sich entschieden geweigert und erst auf vieles Drängen des Zeugen demselben einen Mann aus dem Dorfe holen lassen, der ihm solches vielleicht verschaffen werde. Pfarrer Neureuter erklärte seingegens auf die Vorschaltung des Präsidenten, warum er jene Fragen nicht habe stellen lassen, daß das Vor-

gehen der Behörden in Marpingen in daran, wie überhaupt an Manchem, was unter andern Verhältnissen möglich hätte geschehen können, verhindert habe. Die Aussagen der Zeugen in dieser Sache wurden auf Antrag der Verteidigung genau festgestellt und constatirt.

Rheinland-Westfalen.

Düsseldorf, 9. März. Bei der heute hier statt habenden Ergänzungswahl der Abgeordneten zum Provinziallandtage wurden, laut der „R. Vtg.“, gewählt: für den Regierungsbezirk Aachen als Abgeordneter Graf Alfred v. Hompesch, als Stellvertreter Freiherr v. Negy; für den Regierungsbezirk Düsseldorf als Stellvertreter Freiherr v. Schirp zu Balbenay; für den ehemaligen Regierungsbezirk Cleve als Abgeordneter Freiherr v. Schell zu Schellenberg; im Allgemeinen als Abgeordnete: Freiherr Adolph v. Cynatten zu Düsseldorf, Graf v. Mirbach zu Harf, Graf Max zu Stolberg-Wernigerode zu Diersfordt; als Stellvertreter die Herren: Landrath Freiherr Rath v. Freng zu Koblenz, Freiherr v. Scheibler, Landrath a. D. zu Aachen, Graf Wilderich v. Spee zu Naubach, Freiherr v. Bietenberg-Mehrum zu Mehrum, Freiherr v. Bradel zu Tetz, Eugen v. Kessler zu Köln, Freiherr Franz v. Dalwig zu Düsseldorf und Bürgermeister Josten zu Venrath.

Elberfeld, 11. März. Die „Ab- und Vtg.“ schreibt von hier: Seitdem vor acht Tagen hier in einem Schinken Trichinen entdeckt wurden, wird der mikroskopische Untersuchung des in großen Massen hier in den Handel kommenden amerikanischen Schweinefleisches größere Beachtung geschenkt. Daß dies nicht unnötig ist, mag man daraus erkennen, daß heute schon wieder bei einer Händlerin in einem amerikanischen Schinken Trichinen aufgefunden wurden.

— Gestern wurde laut der „Ab- und Vtg.“ ein junger Mensch von 19 Jahren aus Barmen dem Königs-Arresthause hieselbst zugeführt, welcher in Gemeinschaft mit seiner Mutter seinen Vater durch Schläge auf den Kopf derartig mißhandelt hat, daß der Tod des alten Mannes gesehrt erfolgt ist. Die Obduction der Leiche, welche morgen stattfinden soll, wird das Nähere ergeben. Mutter und Sohn sollen mit einer unglaublichen Noth bei der That zu Werke gegangen sein.

Wesel, 8. März. Der hiesige Arresthausinspector Schild hatte bekanntlich einen Militärknecht, der sich renitent zeigte, kurzer Hand erschießen lassen. Dierhalb vor das Kriegsgericht gestellt, wurde Schild, laut „Ab- und Vtg.“, in weiter Instanz zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Vorzuletzt wurde das Urtheil publicirt.

Gladbach, 12. März. Die „Glabd. Vtg.“ schreibt: Heute Morgen starb hieselbst nach kurzem Krankenlager Herr Oberbürgermeister a. D. Joh. Jos. Kottlaender. Geboren am 4. Juli 1798 zu Overath, Kreis Mülheim a. Rh., erreichte der Verstorbene das hohe Alter von 81 Jahren, von denen er fast volle 50 Jahre im Dienste der Communalverwaltung zubrachte.

Am Samstag Nachmittag fiel das 2jährige Kind eines an der Rohrmühle wohnenden Bahnwärters unbemerkt in den Gladbach. Der Vater des Kindes verfuhr zu der Zeit seinen Dienst weitab von der Wohnung; die Mutter, welche ebenfalls außerhalb des Hauses einer Arbeit nachgegangen war, gewahrte erst nach ihrer Rückkehr das Fehlen des Kindes. In banger Sorge, — denn das Wohnhaus befindet sich nur einige Schritte von dem uneingeschützten Bache entfernt, — suchte sie, eine ziemlich Strecke diesen Bach entlang eilend, nach ihrem Kinde und findet es — als Leiche. Am Bache beschäftigte Leute hatten es hier herausgezogen. Die Seitens des hinzugekommenen Arztes angestellten Wiederbelebungsvoruche blieben ohne Erfolg.

Göln, 13. März. Das Appellgericht hat in dem Proceß der Rheinischen Effectenbank alle Angeklagten von der Beschuldigung einer in der General-Versammlung vom 25. April 1874 verübten Verletzung freigesprochen.

Bochum, 11. März. Die hiesige Bankstelle ist am letzten Samstag das Opfer eines raffinierten Betruges geworden. Der „Markt. Sprecher“ berichtet darüber: Ein neuneunzigerjähriger Commis in dem Bankgeschäft des Herrn Schüler fälschte einen Wechsel auf 36 000 M., zahlbar am 8. Juni, auf dem Herrn Schüler als Aussteller, Herr L. Würzburger als Acceptant figuriren. Mit diesem Wechsel begab er sich am Samstag Vormittag auf die hiesige Bankstelle, um ihn zu verfilbern. Die Unterschriften waren beide so ausgezeichnet nachgeahmt, daß man dort nicht den mindesten Verdacht schöpfte. Da auf der Bank momentan nicht das nöthige Baargeld vorhanden war, lehrte der Commis am Nachmittag dorthin zurück und nahm die 36 000 M., abzüglich des Disconts, zum größeren Theile in Tausend- und Hundertbanknoten, zum kleineren in Zwanzigmarkstücken in Empfang. Nachdem der Streich gelungen war, begab er sich in einer Drochke gegen Bezahlung von 40 M. für möglichst beschleunigte Fahrt nach Wanne. Von seinem Principal hatte er einen Urlaub erbeten, und merkwürdiger Weise schickte er vor seinem Verschwinden von hier den Betrag von 20 M., den er am Morgen an der Casse im Geschäft des Hr. Schüler genommen hatte, zurüd. Weder dieser, noch die Bank hatten selbstverständlich eine Ahnung von dem Geschehenen, bis gestern Nachmittag vom Vater des Commis in Offen ein mit 3000 M. beschwerter Brief an Herrn Schüler gelaugte. Der Flüchtling hatte diesen Betrag ohne irgend eine Aufklärung von Köln aus an seinen Vater geschickt. Diefem erschien die Sache verdächtig, und da er ein durchaus redlicher Mann ist, sendete er sofort das Geld dem Herrn Schüler zu, von der Annahme geleitet, daß es diesem von seinem Sohne irgendwie entwendet sei. Durch diesen Zwischenfall erlangte man alsbald Klarheit über den Sachverhalt, und der Telegraph spielte ohne Verzug gestern Abend nach verschiedenen Richtungen, speciell nach einigen Nordseehäfen und der englischen Küste. Der Entflohene hat bisher seine hiesige Stellung in befriedigender Weise ausgefüllt, auch ist nicht bekannt, daß er bedeutendere Schulden gemacht hat. In dem Bankgeschäft des Herrn Schüler ist bis jetzt kein weiterer Verlust entdeckt worden. Für die Chancen der Wiederergreifung des Fälschers ist der Umstand nicht ohne Bedeutung, daß die Staatsanwaltschaft bereits im Besitze einer wohlgetroffenen Photographie desselben ist. (Nachsch. : Herr Schüler soll doch bereits einige Abgänge entdeckt haben.)

Handels-Nachrichten.

Köln, 13. März. (Amst'ische Notierungen der Handelsm'atier.) Weizen geschäftlos, wief. eff. M. 18.50—20.50 Br., fremder 18.75—20.00 B., per März — bz., 18.90 B., 18.80 G., per Mai — bz., 18.90 B., 18.85 G., per Juli 19.10 B., 19.00 G. Roggen unverändert, wief. eff. M. 13.00—16.00 B., fremder 12.00—16.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März — bz., 12.10 B., 12.00 G., per Mai — bz., 12.30 B., 12.25 G., per Juli — bz., 12.70 B., 12.60 G. Hafer ohne Sack per 50 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter wief. eff. M. 12.00—13.00 B., fremder 12.00—13.00 B. Rüböl fester, per 50 Pfr. mit Faß in Eisenb. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 31.10 B., per Mai — bz., 31.00 B., 30.80 G., per Oct. — bz., 31.90 B., 31.80 G. (Landmarkt) Weizen M. 18.50—20.15; Roggen 13.25—15.40; Gerste —; Hafer 12.50—13.50 bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd. Zufuhren ca. 150 Sack.

Berlin, 13. März. Weizen per April-Mai M. 179.— bz., Mai-Juni 182.50 bz., Juni-Juli 186.— bz., Herbst 190.— bz., Roggen per April-Mai M. 123.50 bz., Mai-Juni 123.50 bz., Juni-Juli 125.50 bz., Herbst 128.50 bz., Hafer per April-Mai M. 116.50 bz., Mai-Juni 118.50 bz., Juni-Juli 121.50 bz., Herbst — bz., Rüböl loco M. 59.— bz., April-Mai 58.80 bz., Mai-Juni 59.20 bz., Herbst 61.20 bz., Spiritus loco M. 51.70 bz., April-Mai 52.— bz., Mai-Juni 52.10 bz., Juni-Juli 53.— bz., Aug.-Sept. 54.40 bz.

Antwerpen, 13. März. Petroleum beh. Markt dispon. frs. 22.50 B., per März 22.50 B., April 22.75 B., Mai 22.75 B., Juni 23.— B., Sept. 24.50 B., Oct.-Dec. 25.— B. — Amerik. Schmalz Marke Wicor dispon. fl. 20.50. — Amerik. Speck lang dispon. frs. 65, short disp. 68. — Schweineschultern frs. 54.— — Woll-Umsatz 359 Ballen. Kurz Köln 123.30.

Antwerpen, 13. März. (Schluß.) Petroleum still. Dispon. frs. 22.50 bz., 22.50 B., März 22.50 B., April 22.75 B., Septbr. 24.50 B., Oct.-Dec. 25.— B.

Paris, 13. März. Weizen per März 60.50, April 60.75, Mai-Juni 61.25, Mai-August 61.50. Weizen per März 27.75, April 28.—, Mai-Juni 28.25, Mai-August 28.25. Roggen per März 17.50, April 17.75, Mai-Juni 18.—, Mai-August 18.—. Rüböl per März 84.—, April 84.50, Mai-August 85.—, Sept.-Dec. 86.50. Spiritus per März 55.50, April 56.50, Mai-August 57.—, Sept.-Dec. 56.75. Zucker weißer Nr. 3 per März 60.50, April 60.75, Mai-Aug. 61.25, Oct.-Jan. 59.75.

Gull, 13. März. Feinst disp. 25⁵/₈, per März-April —, Mai-Aug. 26. Raffinirtes Cottonöl disp. 26⁵/₈, per März-April —, Mai-August —.

Liverpool, 13. März. Baumwolle unverändert. Umsatz 8000 B., zum Verkauf angeboten 4 Cargos.

London, 13. März. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, zum Verkauf angeboten 4 Cargos.

New-York, 12. März. Colbagio 104¹/₄, London 481¹/₄ D. — Wehl extra Stufe D. 3.30. Rother Winterweizen 1.16. — Frucht für Getreide 5¹/₂. Petroleum Standard white 9 es. — Speck 5¹/₂. — Baumwolle middling Upland 9¹/₂ es. — Baumwoll-Ankünfte in sämtlichen Häfen der Union 8000 Ballen, Export nach England — Ballen, nach dem Continent 3000 B.

Wiedermärkte.

Schweinfurt, 12. März. Zutrieb zum heutigen Viehmärkte. 1600 Stüd. Handel etwas besser. Die Preise stellten sich für schwere Ochsen 1. Qual. mit 58—64, Mittelschweine mit 50—56, schwächere 48—54. Ochsen mit 36—48 Carolin das Paar, die Carolin zu M. 18.50 gerecht, der Handel mit Jungvieh ist noch ziemlich beschränkt, schöne Jährlinge kosten 15—16 Carolin das Paar.

Verichtigung.

In einem Theile der gestrigen Auflage steht in dem Artikel „die für das Jubiläum vorgeschriebenen Werte“ in der 3. Spalte vierte Zeile von oben „von Ostern bis zum Sonntag vor Pfingsten.“ Es muß statt dessen heißen: bis zum Samstag vor Pfingsten.

Letzte Post.

Berlin, 13. März. Ueber die geistliche Regelung einheitlicher Eisenbahntarife sind die widerwärtigsten Nachrichten verbreitet. Nach dem Stand der Angelegenheit im gegenwärtigen Augenblick ist man nicht zu der Annahme berechtigt, daß die Frage schon in der nächsten Zeit ihre Erledigung finden werde, ja es bleibt zweifelhaft, ob dies bereits im Laufe der Session wird geschehen können.

Nach dem jetzigen Stande der Arbeiten wird der Gesetzentwurf betreffend die anderweitige Besteuerung des Tabaks an einem der ersten Tage der nächsten Woche an den Bundesrath gelangen. Die Steuerfrage sind dem Vernehmen nach möglichst hoch gegriffen, um der schließlichen Festsetzung vollen Spielraum zu lassen. Wahrscheinlich gelangt die Vorlage noch vor Ostern an den Reichstag.

Der Kaiser hat gut geschlafen, das Befinden ist übrigens unverändert; derselbe empfing Vormittags den aus Petersburg eingetroffenen Militärbevollmächtigten General Werder und conferirte mit dem Kriegsminister Kametz; zur heutigen Soiree sind auch Votivblätter geladen.

Der Nordd. Allg. Ztg. zufolge hat Prinz Karl sich eine leichte Erkältung zugezogen, welche denselben seit einigen Tagen an das Zimmer festsetzt.

Auf verschiedene Anfragen über das Aufsteigen und die Verhältnisse der Postbeamten in der Commission des Reichstages für den Postetat u. s. w. ist regierungsfällig folgende Auskunft ertheilt worden: bei allen Kategorien mit alleiniger Ausnahme der Vorsteher der Postämter 3. Klasse findet das Aufsteigen innerhalb des ganzen Verwaltungsgebietes statt, und zwar in einheitlicher, für sämtliche 40 Oberpostdirectionsbezirke gleichmäßiger Weise. Das Aufsteigen der Vorsteher der Postämter 3. Klasse und der Unterbeamten erfolgt für den Bereich jeder einzelnen Oberpostdirection. Die Entscheidung darüber, ob einem Beamten Gehaltssteigerung, zu welcher er bei dem Freiwerden von Geldsmitteln nach Maßgabe seines Dienstalters an der Reihe sein würde, vorerst nicht zu Theil werden soll, so weit es sich um Beamte bis zu Secretären einschließt abwärts handelt, in jedem einzelnen Falle von der Centralbehörde, soweit niedrigere Beamte und Unterbeamte in Betracht kommen, von den Oberpostdirectionen getroffen werden. Ein Uebergehen eines Beamten oder Unter-

beamten findet nur statt, wenn thatsächliche Pflichtverletzungen größter Art vorliegen, während von Maßnahmen, die eine Entfernung aus dem Dienste herbeiführen, vorerst noch Abstand genommen wird.

Die Zeitdauer des Zurückbleibens beträgt ein Vierteljahr, nach dessen Ablauf von Neuem erwogen wird, ob dem Betreffenden nunmehr eine Gehaltszulage zu Theil werden kann. Die Zahl der Beamten, welche gegenwärtig von den für sie nach Maßgabe ihrer Anciennität sonst fälligen Gehaltszulagen ausgeschlossen sind, beträgt im ganzen Reichspostgebiet zwölf, von denen gegen fünf inzwischen das formelle Disciplinarverfahren auf Entfernung aus dem Amt bei den Disciplinarkammern, bezw. das gerichtliche Strafverfahren eingeleitet ist.

Wien, 13. März. Die über das szechener Unglück eingetroffenen neuesten Nachrichten lauten sehr traurig. Die Häuser stürzen in ganzen Straßenreihen nieder. Leider sind viele Menschenleben, sowohl beim Civil als beim Militär zu beklagen. Unter den Getroffenen herrscht große Noth, namentlich auch an Lebensmitteln.

Eisenbahnzüge von und nach Neuz.

Rheinische Eisenbahn.

Von Neuz nach:

Köln: 7.46, 10.18, 11.56, 1.49, 3.56, 6.33, 9.22.
Von Neuz nach Köln: 7.56, 10.26, 12.6, 6.42, 9.32.
Von Dirmagen nach Köln: 8.8, 10.40, 12.19, 2.6, 6.56, 9.45.
Von Worringen nach Köln: 8.18, 10.51, 12.30, 4.21, 7.7, 9.56.
Von Vongersich nach Köln: 8.28, 11.2, 12.41, 2.23, 7.18, 10.5.
Von Rippes nach Köln: 8.37, 11.12, 12.51, 7.28, 10.15.
Grefeld: 7.—, 8.48, 10.14, 12.45, 2.27, 3.44, 6.28, 9.18.
Cleve: 7.—, 10.14, 12.27, 3.44, 6.28, 9.18.
Essen: 7.—, 10.14, 12.27, 3.44, 6.28, 9.18.
Düren: 6.21, 8.40, 10.53, 2.30, 7.10.
Von Capellen-Wevelinghoven nach Düren: 6.36, 8.55, 11.8, 2.46, 7.23.
Von Grevenbroich nach Düren: 6.46, 9.4, 11.30, 2.56, 7.34.
Von Harff nach Düren: 6.56, 9.15, 11.32, 3.8, 7.46.
Von Bedburg nach Düren: 7.3, 9.22, 11.41, 3.16, 7.54.
Von Elsdorf nach Düren: 7.13, 9.32, 11.51, 3.26, 8.4.

Nach Neuz von:

Dirmagen: 6.35, 7.57, 9.50, 12.16, 3.16, 6.—, 8.49.
Neuz: 8.15, 12.30, 3.30, 6.13, 9.2.
Grefeld: 7.8, 9.41, 11.22, 1.14, 3.27, 5.56, 8.45.
Cleve: 7.55, 11.26, 2.27, 4.7, 6.59.
Essen: 6.1, 8.41, 12.10, 2.19, 4.9, 7.49.
Düren: 5.51, 9.56, 12.—, 2.5, 4.30, 7.20.
Düren: 5.37, 8.10, 10.30, 3.6, 7.20.
Grefeld: 5.58, 8.31, 10.43, 3.27, 7.43.
Bedburg: 6.8, 8.41, 10.54, 3.27, 7.53.
Harff: 6.15, 8.49, 11.2, 3.45, 8.1.
Grevenbroich: 6.23, 9.3, 11.19, 3.59, 8.15.
Capellen-Wevelinghoven: 6.37, 9.12, 11.28, 4.7, 8.23.
Neuz Abf.: 7.2, 10.15, 12.25, 6.33, 9.23.
Von Schiefbahn: 7.19, 10.32, 12.42, 6.50, 9.40.
Von Neuz-Neuwerk: 7.24, 10.37, 12.47, 6.55, 9.45.

Neuz-Abend-Nachrichten.

Neuz Abf.: 7.2, 10.15, 12.25, 6.33, 9.23.
Von Schiefbahn: 7.19, 10.32, 12.42, 6.50, 9.40.
Von Neuz-Neuwerk: 7.24, 10.37, 12.47, 6.55, 9.45.

Das Jahrgedächtniß

für den sel. Herrn

Notar Sels

findet Statt Samstag den 15. ds., Morgens 8¹/₂ Uhr, in der Pfarrkirche, wozu freundlichst einladet

Die Familie.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Samstag den 15. März curr., Morgens 11 Uhr, werden auf dem Markte zu Neuz verschiedene Mobilargegenstände, als: 1 Tisch, 1 Sopha, 1 Lehnstuhl, 1 Wanduhr, 4 Stühle, 1 Spiegel, 1 Glaschrank u. gegen Baarzahlung öffentlich verkauft.

Neuz. Rothen, Gerichtsvollzieher.

Hufschmiede.

Beständigem Wunsche entsprechend habe ich meine seit langen Jahren bestehende

Hufschmiede

von Grimlinghausen nach Neuz, Lindenstraße 4 verlegt, und empfehle mich hierdurch im Besonderen der Pferde, sowie Anfertigung sämtlicher landwirthschaftlicher Geräthe, Karren, Wagen u. unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung.

Hochachtungsvoll

Conrad Kronenberg.

Wir übertragen den Verkauf der neupatentirten Pflugscharen dem Schmiedemeister Kronenberg in Neuz, Lindenstraße.

Achtungsvoll

Verdacheval & Küller.

Das landwirthschaftliche Casino zu Wevelinghoven empfiehlt ihre neubeschaffte und bei Wwe. J. Koffmann aufgestellte

Reinigungs-Maschine

zur Benutzung. Reinigungskosten für Nichtmitglieder 1 Mark pro 100 Kilo.

Zwei schöne Zimmer zu vermieten und ersten April zu beziehen.

Wo, sagt die Exp.

Aepfelschnitzel

pr. Pfd. 25 Pf. empfiehlt die Handlung

Wend-Sausen.

Schweizerkäse

(durch fastig) empfiehlt

Conr. Hartmann.

Für Haarleidende.

Herrn Edm. Bühligen. Leßingstraße 15c. Leipzig. (Zeugniß Nr. 18075.) Mache Ihnen die trohe Theilnahme, daß nach Anwendung Ihrer Kur die Kopfhaut als auch Barthaare vollständig gewachsen ist, letzterer hat auch bedeutend an Stärke zugenommen.

Schleswig, 9. 3. 74.

Adolph Schmüfert.

*) Patienten, welche briefliche Behandlung wünschen, erhalten Prospect gratis per Post.

In Neuz bin ich Montag den 17. März im Hotel Streffing von 10 bis 5 Uhr für Patienten zu consultiren.

Edm. Bühligen i. B., aus Leipzig.

Katholisches

„Wochenblatt“

in Neuz.

Erscheint vom 1. April ab in dem allergrößten Zeitungsformate und ersetzt eine täglich erscheinende Zeitung und kostet durch die Post bezogen vierteljährlich nur 60 Pfa., in's Haus gebracht 75 Pfa. (Eingetragen im 3. Nachtrage der Post-Preisliste unter Nr. 2119.)

Ein selbstständiger junger Mann, kath., 26 Jahre alt, welcher ein Vermögen von 12,000 M. besitzt, sucht sich, da es ihm an Damen-Belanntschaft fehlt, ein Mädchen oder Wittwe von 26—30 Jahre als Lebensgefährtin mit entsprechendem Vermögen, am liebsten vom Lande. Diejenigen, welche geneigt sind, wollen sich unter Ziffer A. F. Nr. 53 an die Exp. d. Bl. melden. Verschwiegenheit Ehrensache.

Einladung zum Abonnement auf die

Auflage 6100.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Organ für das katholische deutsche Volk.

Die „Deutsche Reichs-Zeitung“ erscheint in großem Zeitungs-Format siebenmal wöchentlich, und beträgt der Abonnementspreis bei der Post und für die Stadt Bonn pro Quartal 4 R.-Mark. Insertionsgebühren die Petzeile 15 R.-Pf.

Die Ziele, welche wir anstreben, sind bekannt: Wahrung der von Gott gegebenen Grundlagen auf religiösem, politischem und localem Gebiete. Originalartikel über politische Ereignisse, populär gehaltene Leitartikel über wichtige Tagesfragen, anpreisende Feuilletons und reichhaltige lokale, vermischte, landwirthschaftliche und besonders Handels-Nachrichten stellen die „Deutsche Reichs-Zeitung“ in die erste Reihe der täglich erscheinenden politischen Zeitungen.

Bonn, im März 1879.

Verlag und Expedition der Deutschen Reichs-Zeitung.

Städtisches Technikum

Rinteln a. d. Weser

für Bau- und Maschinenwesen, Geometrie, Kaufleute, Maser. Schnelle Vorbereitung zum Freiw. Examen. Meister u. Ingenieurprüfung, Preisaufgaben. Höchster Preis 300 Mark. Wohnung und vollständige Verpflegung im Logirhause 27 Mark pr. Monat, bei Bürgern von 36 Mark pr. Monat an. Freitische. Programme unentgeltlich. Schnellige Meldungen an das Direktorium.

Joseph Stüber,

Düsseldorf. 12 Rheinstraße 12,

empfiehlt sein Lager in doppelt gereinigten böhm. und ungar.

Reisfedern und Daunen,

ferner Bettbrell, Bargent, Leinen, Federleinen und Decken u.

Reinigung der Federn und Daunen unter Garantie.

C. Fürstenberg,

Comptoir Kreuzstraße 59, Düsseldorf.

Meinen aufgeschlossenen

Guano,

bekannter Qualität, bringe ich in empfehlende Erinnerung und bitte um Entnahme desselben von meinen Niederlagen oder meiner Fabrik bei Heerd; am Rhein. Zuverlässige Leute, welche Verkaufsniederlage wünschen, belieben sich baldigst an mich zu wenden.

Englischer

Sprach-Unterricht.

Privatstunden ertheilt

John Duval aus London, Düsseldorf.

Offerten an die Exp. d. Bl.

2000 Thlr. gegen gute Bürgschaft auf sofort gesucht. Franco Offerten unter Ziffer F. R. 446 postlagernd Neuz erbeten.

100 Stüd junge Ulmen gesucht

von Gemeindevorsteher Paefgen

in Geyen Kreis Köln.

Pferdeflechte sowie ein Ober-

bauflechte mit g. Zeug. sof. gesucht.

Frau Köcher, Friedhof 6. Neuz.

Ein erfahrene Mädchen, welches

die Küche versteht und Hausarbeit über-

nimmt, gegen hohen Lohn gesucht.

Zu erfragen in der Exp. d. Ztg.

Eau de Cologne.

Prima Qualität per Flasche 1 Mt.

20 Pfa., per 1/2 Flasche — 60 Pfa.

Expedition der

Neuz-Grevenbroich. Zeitung.

Medicinisches Tokayer,

Stärkungsmittel für Kinder u. Ge-

nesende. In Fl. M. 1, M. 2 u. M. 3,50.

A. J. Kamphausen in Neuz.

W. W. Gummersbach in Neuz.

H. Wilbertz in Grevenbroich.

Ein schwarzer Karrenhund,

an den Vorderbeinen mit weißen Fle-

cken gezeichnet, hörend auf den Namen

Karro, in Wevelinghoven entlaufen.

Wiederbringer erhält Belohnung von

Rob. Helfenstein in Grevenbroich.

Neuz-Düsseldorfer

Dampfschiffahrt.

Von Neuz:

6 Uhr 20 Min. Von Düsseldorf:

8 Uhr 5 Min. (außer Sonntags.)

10 „ 45 „ 11 „ 30 „

12 „ 50 „ 1 „ 30 „

2 „ 20 „ 3 „ 10 „

4 „ 20 „ 5 „ 10 „

6 „ 20 „ 7 „ 10 „

Abraham Decker, Capitän.